

4. Loh-Konzert

4. Loh-Konzert

29. Juni 2011, 20.00 Uhr, Achteckhaus Sondershausen

Károly Orbán (* 1963) stammt aus Rumänien. Nach erstem Instrumentalunterricht auf der Mundharmonika und dem Akkordeon begann er im Alter von neun Jahren mit dem Hornspiel am Musikgymnasium in Târgu-Mureș (Neumarkt). Nach dem Abitur 1981 studierte er in Cluj-Napoca (Klausenburg) Horn und erwarb fünf Jahre später sein Diplom. Zwischen 1979 und 1987 nahm Károly Orbán an verschiedenen nationalen und internationalen Hornwettbewerben teil und gewann mehrere Preise. Seit 1985 war er fünf Jahre Solo-Hornist an der Philharmonie Satu Mare, bevor er 1990 in der gleichen Funktion an das Orchester des Theaters Nordhausen engagiert wurde. Seit der Fusion mit dem Loh-Orchester Sondershausen 1991 ist er Solohornist im Loh-Orchester und spielt darüber hinaus im Hornquartett des Loh-Orchesters. In der Spielzeit 2008/2009 trat er mit Haydns Konzert für zwei Hörner erstmals gemeinsam mit seinem Kollegen Costel Bejan in einem Loh-Konzert solistisch auf.

Markus L. Frank, geboren in Schwäbisch Hall, begann seine Musikerlaufbahn zunächst als Hornist. Nach seinem Studium an der Musikhochschule in Detmold und erfolgreicher Teilnahme an mehreren internationalen Wettbewerben war er Hornist beim NDR-Symphonieorchester Hamburg und spielte als Hornsolist bei vielen bedeutenden Orchestern. Parallel dazu beendete er sein Dirigierstudium bei Prof. Klauspeter Seibel an der Musikhochschule Hamburg mit Auszeichnung. 1998 wurde er als 2. Kapellmeister an die Oper Kiel engagiert. Im Herbst 2003 wechselte Markus L. Frank als 1. Kapellmeister und Stellvertretender GMD an das Anhaltische Theater in Dessau. Neben seinen vielfältigen Aufgaben im Musiktheater und Konzertwesen widmete er sich mit besonderer Hingabe der Jugendarbeit. Zahlreiche Gastverpflichtungen führten ihn darüber hinaus u. a. immer wieder an die Staatsoper Hannover sowie an die Deutsche Oper Berlin, wo er 2005 mit „Hänsel und Gretel“ debütierte. Seit Beginn der Spielzeit 2008/2009 ist Markus L. Frank Generalmusikdirektor der Theater Nordhausen/Loh-Orchester Sondershausen GmbH.



Károly Orbán



Markus L. Frank

Ferdinand Ries (1784–1838)
Ouvertüre zu „Die Räuberbraut“

Komponiert 1827, uraufgeführt am 15. Oktober 1828 in Frankfurt am Main.

Antonio Rosetti (ca. 1750–1792)

Hornkonzert d-Moll

I. Allegro molto

II. Romanze. Adagio

III. Rondo

Komponiert um 1786.

- Pause -

Anton Reicha (1770–1836)

Sinfonie c-Moll

I. Andante maestoso - Allegro

II. Andante

III. Menuetto. Allegro vivace

IV. Finale. Allegro assai

Undatiert.

Gioacchino Rossini (1792–1868)

Ouvertüre zu „Semiramide“

Komponiert 1823, uraufgeführt am 3. Februar 1823 in Venedig.

Károly Orbán *Horn*

Loh-Orchester Sondershausen

Musikalische Leitung: Markus L. Frank

Der heutige Abend bietet einen etwas ungewöhnlichen Blick auf die Zeit der so genannten Wiener Klassik, wobei einmal nicht die musikalischen Heroen Mozart und Beethoven im Zentrum stehen, sondern Komponisten aus deren Umfeld – Männer, die, wie Rossini, auch heute noch zu den „Großmeistern“ gehören, oder aber Tonsetzer wie Ferdinand Ries und Antonio Rosetti, die zu ihrer Zeit überregional sehr geachtet waren, heute aber kaum noch bekannt sind.

R WIE RIES

von Dorothea Krimm

Der in Bonn geborene Ferdinand Ries dürfte heute wohl allenfalls als Schüler Ludwig van Beethovens ein Begriff sein – zu Lebzeiten fand er jedoch als Komponist und vor allem als Pianist europaweit Beachtung. Seine Konzertreisen führten ihn durch Deutschland, Skandinavien und Russland. London und Paris waren ebenfalls längere Aufenthaltsorte. Die „Allgemeine musikalische Zeitung“ lobte damals seine Kompositionen, die „*zwar nicht in Erfindung, und besonders in Erfindung der Melodien, in vorzüglichem Grade reich, originell und neu*“ seien, ihre Stärken aber dafür „*in der Fülle und Kräftigkeit der Ausführung, in der zweckmäßigen, wirksamen Behandlung der Instrumente, und in dem Gesetzten, Soliden, Regelmäßigen der ganzen Anordnung und Haltung*“ hätten.

Komposition hatte Ries in Wien nicht etwa bei Beethoven studiert, der ihn im Fach Klavier unterrichtete, sondern bei dessen Kollegen und früherem Lehrer Johann Georg Albrechtsberger, einem gelehrten Kontrapunktiker. Dennoch verdankte er so viel dem „*si grand maître*“, wie er Beethoven in der Widmung

zu seinem Op. 1 titulierte, dass später berichtet wurde, Beethoven habe Ries vorgeworfen, allzuviel bei ihm zu „leihen“. Diese Praktik hörte etwa 1813 auf, als Ries nach London zog und es dort zu Ansehen und Reichtum brachte. Seine erste von insgesamt drei Opern, „Die Räuberbraut“, entstand um 1830, als der Komponist schon wieder in Deutschland weilte. Das Libretto erstellte der Archivbeamte Johann Joseph Reiff nach einer dramatischen Novelle von Georg Döring. Der geheimnisvolle Beginn der Ouvertüre mit seinen dramatischen Fortissimo-Piano-Kontrasten lässt ahnen, dass die Geschichte, die im französisch besetzten Unteritalien um 1650 spielt, spannend musikalisch ausgestaltet ist. Zeitgenössische Kritiker spendeten der „*sehr viel modulierenden, stark instrumentierten und effectvollen Ouverture - in welcher freilich hier und da der Pianoforte-Compositeur nicht zu verkennen ist*“ – lebhaften Beifall. Sie wurde als einziger Teil der Oper in allen Orchesterstimmen gedruckt.



Ferdinand Ries (Zeichner: Anonymus)

R WIE ROSETTI

von Dorothea Krimm

Der Böhme Antonio Rosetti, in der Literatur auch als „Anton Rös(s)ler“ geführt, war Zeitgenosse Wolfgang Amadeus Mozarts, zu dessen Prager Totengedenkfeier 1791 Rosettis frühes Requiem aufgeführt wurde. Zu dieser Zeit galt Rosetti, der trotz allem stets in Geldsorgen lebte, als einer der bedeutendsten Komponisten des ausgehenden 18. Jahrhunderts und wurde in einem Atemzug mit Haydn und Mozart genannt. Die heutige Musikforschung wertet ihn gleichfalls als „*einen der bedeutendsten Symphoniker der Epoche überhaupt*“ (Ludwig Finscher). Am besten gefiel den Zeitgenossen jedoch der neuartige Umgang Rosettis mit dem Waldhorn und ähnlichen Instrumenten: „*Besonders fallen seine Sätze für Blase-Instrumente öfters himmlisch schön aus, die er überhaupt beim Orchester meisterhaft zu benutzen weiß.*“ In seinen 13 Hornkonzerten, aber auch in zahlreichen weiteren Bläser-SoloKonzerten zeigte sich dieses besondere Talent.

Rosetti arbeitete als Hofmusiker, Kontrabassist und später als Kapellmeister an verschiedenen Höfen in Süddeutschland, unter anderem beim Grafen Oettingen-Wallerstein und in Ansbach, zuletzt aber in Mecklenburg. Seine Musik wurde in den 1780er Jahren in Pariser und Londoner Konzerteihen gefeiert, nachdem sein fürstlicher Arbeitgeber ihm einen mehrmonatigen Aufenthalt in der französischen Metropole ermöglicht hatte. Er verfasste neben seinen Solokonzerten über 40 Sinfonien, Bläser-Partiten und Kammermusik sowie einige geistliche Werke.

Sein Hornkonzert in d-Moll beginnt



Antonio Rosetti

ganz ähnlich wie Beethovens Violinkonzert, das freilich erst 20 Jahre später entstehen sollte – mit dumpf auf dem Ton d repetierenden Schlägen im Unisono der Streicher. Zu Beginn wird mit dieser einstimmigen Passage eine eher düstere Stimmung heraufbeschworen, die der als „schwermütig“ bekannten Tonart d-Moll Rechnung trägt. Doch das Konzert hat nichts von der Abgründigkeit eines „Don Giovanni“ (ebenfalls in d-Moll) oder von der Trauer des Mozartschen Requiems – lieber weicht das Horn, wie gleich bei seinem ersten Einsatz, in die frühliche Paralleltonart F-Dur aus. In der langsamen „Romanze“ kann das Horn seine lyrischen Qualitäten entfalten, um im flotten Schluss-Rondo noch einmal virtuos zu brillieren.

R WIE REICHA

von Dorothea Krimm

Anton Reicha, wie Rosetti böhmischer Herkunft, wuchs in den 1780er Jahren am Hof Oettingen-Wallerstein auf und ging dann nach Bonn, wo er als Flötist im Hoforchester arbeitete und sich eng mit einem der dortigen Bratscher befreundete – Ludwig van Beethoven. Von ihrer lebenslangen Freundschaft profitierten beide Männer auch in musikalischer Hinsicht: Insbesondere war Beethoven von Reichas Behandlung der Fuge, jenem Meisterstück der Kompositionskunst, beeindruckt.

Nach einem Aufenthalt in Hamburg ging Reicha 1802–1808 nach Wien, um dort wie Ferdinand Ries bei Johann Georg Albrechtsberger zu studieren. Unter dessen Einfluss schrieb er in dieser Zeit besonders gerne Fugensätze in seine kammermusikalischen Kompositionen. Ein weiterer Lehrer war Antonio Salieri; außerdem befreundete sich der Komponist mit dem alten Meister Joseph Haydn. Reichas letzte Wirkungsstätte wurde ab 1808 die Stadt Paris. Hier machte er sich besonders als Bläser-Komponist einen Namen. Berühmt wurden seine Quintette für Holzbläser – er schrieb über 20 Stück davon, teilweise äußerst virtuos. Zu Reichas Schülern am Pariser Konservatorium gehörten keine geringeren als Hector Berlioz, Franz Liszt, César Frank und Charles Gounod. Als Professor für Komposition verfasste er dort einige sehr einflussreiche theoretische Schriften, die Carl Czerny 1832 als „Compositionslehre“ in mehreren Bänden ins Deutsche übersetzte. Mit einer majestätisch-gewichtigen Geste beginnt die c-Moll-Sinfonie im Unisono des Orchesters. Zur Tonart c-Moll schrieb der Musikgelehrte Christian



Anton Reicha 1815
(Zeichner: Claude-Marie-François Dien)

Friedrich Daniel Schubart in seiner Tonartencharakteristik der Jahre 1784/85: „*Liebeseklärung, und zugleich Klage der unglücklichen Liebe. – Jede Schmachten, Sehnen, Seufzen der liebestrunknen Seele, liegt in diesem Tone.*“ Ob Reicha dies auch so empfand? Jedenfalls hatte die Tonart seit mehr als 100 Jahren den Beigeschmack besonderer Trauer und Klage – „tiefjammernd“ und „pathetisch“ klang dieses Moll in den Ohren der zeitgenössischen Hörer. Dies hinderte Reicha jedoch nicht daran, nach der Einleitung im „Maestoso“ einen spritzigen Allegro-Satz zu komponieren. Darauf folgt ein lyrisches Andante, in dem der Streicherklang bewusst gegen den Bläserklang abhoben und später wieder mit ihm verbunden wird. Ein schnelles Menuett und ein heiteres Finale in C-Dur machen die seit Haydn klassischen vier Sätze der Sinfonie voll. Reicha gab seinem Werk einen eher intimen Rahmen mit nur wenigen Instrumenten – Flöte, zwei Oboen, zwei Fagotte und zwei Hörner zu den üblichen Streichern – so dass die Sinfonie auch mit dem Beinamen „pour petit orchestre“ geführt wird, im Gegensatz zur Es-Dur-Sinfonie für großes Orchester op. 41.

R WIE ROSSINI

von Juliane Hirschmann

Rossinis Stellung als Komponist war zu seiner Zeit einzigartig. Die Oper „Tancredi“, uraufgeführt in Venedig im Jahr 1813, und die folgenden unzähligen komischen und ernsten Opern in den anschließenden 16 Jahren machten ihn zum populärsten Komponisten Europas. Von seiner explosiven, vitalen Musik ging eine geradezu „unerhörte“ Wirkung aus. Sie polarisierte aber auch die musikalische Welt wie kaum eine andere. Für Richard Wagner etwa war sie nicht mehr als „amüsante Gaukeleien“, für viele andere hingegen der Inbegriff musikalischer Schönheit. Heinrich Heine, dem glühenden Verehrer Rossinis, war hingegen klar: „*Die Verächter italienischer Musik ... werden einst in der Hölle ihrer wohlverdienten Strafen nicht entgehen und sind vielleicht verdammt, die lange Ewigkeit hindurch nichts anderes zu hören als die Fugen von Johann Sebastian Bach.*“

Rossini produzierte seine Opern in be-



Rossini als Koch. Karikatur von E. Carjat

achtlicher Geschwindigkeit und Menge. Die Oper „Semiramide“ ist seine letzte italienische, bevor er als Leiter der Italienischen Oper in Paris ausschließlich französische Opern schrieb, und erlebte ihre Uraufführung am 3. Februar 1823 zehn Jahre nach „Tancredi“. Aus dieser Oper nach einem Drama Voltaires (1748) wurde vor allem die Ouvertüre berühmt. Sie geht los wie ein Feuerwerk, das jedoch zunächst abrupt endet und in die eigentliche langsame Einleitung mündet mit einem volksliedartigen Thema in den Hörnern. Erst dann folgt ein ausladender schneller Teil mit dem typischen elektrisierenden Ton Rossinis: In fortwährender Steigerung wiederholt er ein an sich schon energiegeladenes Motiv mit zunehmender Lautstärke und Instrumentierung. Aber immer wieder kommt es zu einer überraschenden Beruhigung, der eine erneute Steigerung folgt. So bleibt der Hörer auf der Stuhlkante, bis zum Schluss, einer Stretta, die jede vorangegangene Bewegung zu einem Höhepunkt führt.

Nach der Oper „Guillaume Tell“ 1829 war plötzlich Schluss. Rossini komponierte keine einzige Oper mehr. Von kleineren Werken abgesehen, zog er sich nun mit 37 Jahren als Privatmann zurück. Etwas, was die Menschen bis heute vor Rätsel stellt. Vielleicht spürte er, dass ein neues musikalisches Zeitalter heranbrach, hinter dessen Gepflogenheiten er nicht mehr stehen konnte. Rossini selbst spielte das Ereignis wohl eher herunter, als er rückblickend schrieb: „*Nachdem ich mich 15 Jahre lang geplagt und während dieser Periode vierzig Opern geschrieben habe, empfand ich das Bedürfnis nach Ruhe und zog mich nach Bologna zurück, um da still zu leben ... così finita la comedia.*“

Igor Strawinsky, Die Geschichte vom Soldaten

4. September 2011, 18.00 Uhr, Cyriaki-Kapelle Nordhausen
10. September 2011, 16.00 Uhr, Cruciskirche Sondershausen

Mit Musikern des Loh-Orchesters

Klavierabend Peter Rösel

Ludwig van Beethoven, *Klaviersonaten*

17. September 2011, 19.30 Uhr, Haus der Kunst Sondershausen
18. September 2011, 19.30 Uhr, Theater Nordhausen

Kammerkonzert im Blauen Saal

16. Oktober 2011, Schloss Sondershausen

Robert Schumann, *Märchenerzählungen für Klarinette, Viola und Klavier op. 132*

Max Bruch, *Streichquartett c-Moll op. 9*

Wolfgang Amadeus Mozart, *Quintett für Klarinette und Streichquartett A-Dur KV 581*

Mit Musikern des Loh-Orchesters

Bildquellen:

S. 4: Rossini als Koch. Karikatur von E. Carjat, in: Volker Scherliess, Gioacchino Rossini. Mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Reinbek bei Hamburg 1991, S. 12; S. 5: Antonio Rosetti, www.rosetti.de/biographie/rosetti1.jpg; S. 6: Ferdinand Ries (Zeichner: Anonymus), www.beethovenseroica.com/Pg2_hist/ries.jpg; S. 7: Anton Reicha 1815 (Zeichner: Claude-Marie-François Dien), <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Reicha.jpg&filetimestamp=20060221154726>.

Textquellen:

Alle Artikel sind Originalbeiträge für dieses Programmheft.

Impressum:

Herausgeber: Theater Nordhausen/Loh-Orchester Sondershausen GmbH Spielzeit 2010/2011, Intendant: Lars Tietje, Redaktion und Gestaltung: Dorothea Krimm, Layout: Landsiedel | Müller | Flammeyer, Nordhausen. Konzert-Programmheft Nr. 15 der Spielzeit 2010/2011.

Wir danken für die großzügigen Blumenspenden der **Stadtwerke Sondershausen** und des **Fördervereins Loh-Orchester Sondershausen e. V.**



